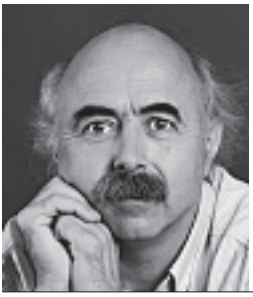

© Hans Schafgans

Helmut Zander

Helmut Zander wurde 1957 in Oberaußem im Rheinland geboren. Er studierte Geschichte, Politikwissenschaft und Theologie in Köln, München und Bonn. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte gesellschaftlicher Pluralisierung sowie die Kultur- und Sozialgeschichte der Religion. Er lehrt als Privatdozent für Neuere und Neueste Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist zur Zeit Fellow am Kate Hamburger Kolleg „Dynamiken der Religionsgeschichte“ an der Ruhr-Universität Bochum.

Wichtige Buchveröffentlichungen: „Die Christen und die Friedensbewegungen in beiden deutschen Staaten“ (Berlin 1989), „Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie“ (Paderborn 1995), „Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Alternative religiöse Traditionen von der Antike bis heute“ (Darmstadt 1999), „Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945“ (Göttingen 2007) und „Rudolf Steiner. Die Biografie“ (München 2011).

Kontakt Dr. Helmut Zander
c/o Piper Verlag
Georgenstraße 4
80799 München
Deutschland

Auf der Suche nach der spirituellen Innenseite

Adelbert Reif im Gespräch mit Dr. Helmut Zander über den Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner

Anlässlich des 150. Geburtstags von Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, findet weltweit – vor allem im deutschsprachigen Raum – eine Vielzahl von Veranstaltungen statt, unter anderem die Eröffnung des Jubiläumsjahres im Rahmen einer Geburtstagsmatinee in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, der Europäische Kongress „2020 – The Future of Teacher Education" im Palais Auersperg in Wien, eine Tagung am Goetheanum in Dornach, Schweiz, zum Thema „Rudolf Steiner in der Geistesgeschichte der Menschheit" sowie mehrere Ausstellungen, darunter „Rudolf Steiner – Die Alchemie des Alltags" im Museum für Angewandte Kunst in Wien, die anhand von Dokumenten, Entwürfen, Architekturmodellen und Originalobjekten Steiners gestalterisches Wirken untersucht. Eine der wichtigsten Veröffentlichungen stellt die große kritische Biografie „Rudolf Steiner" (Piper Verlag, München, 535 Seiten, 25,70 Euro) des Kulturhistorikers Helmut Zander dar. Unter Einbeziehung der politischen, gesellschaftlichen und vor allem kulturellen Hintergründe in Österreich und Deutschland zu Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vermittelt Zander auf der Grundlage langjähriger Forschungsarbeit ein komplexes Bild von Leben und Werk Steiners, dessen geistige Strahlkraft heute bis nach Asien und Afrika wirkt.

conturen: Herr Dr. Zander, Rudolf Steiner wurde in eine Zeit hineingeboren, die als „Laboratorium der Moderne" in die Kultur- und Geistesgeschichte Europas einging. Ob in Philosophie oder Literatur, ob in Musik oder Malerei, ob in Naturwissenschaft oder Technik – auf allen Gebieten brodelten wahre „Hexenkessel voller Ideen". Welchen Rang sprechen Sie Rudolf Steiner in diesem „Laboratorium" zu?

„Laboratorium der Moderne"

Zander: Wenn ich in der Metaphorik bleibe: Er war ein Alchemist, der den „Stein der Weisen" suchte. Für ihn hieß das: die Suche nach einer spirituellen Innenseite, nach einer Dimension, die er gern als „übersinnliche Welt" be-

Suche nach dem „Stein der Weisen“

zeichnete. Das Herzstück seiner Weltanschauung war die Annahme, dass das Geistige, Göttliche das wahre Zentrum der Welt bildet, nicht die bloße Materie. Was seine Rolle in diesem „Hexenkessel“ anbelangt: Hier war er nur einer unter vielen anderen Suchern. Da gab es etwa den Verkünder der Gralsbotschaft, Oskar Ernst Bernhardt, der sich Abd-ru-shin nannte und auf dem Vomperberg in Tirol 1928 ein Zentrum gründete, oder den Esoteriker und Mystiker Friedrich Eckstein, um 1900 Besitzer einer der größten esoterischen Bibliotheken in Wien und berühmter Förderer von Anton Bruckner. Es tauchte zu dieser Zeit eine ganze Reihe solcher Weltanschauungskonstrukteure und „barfüßigen Propheten“ auf, wie Ulrich Linse sie in seinem gleichnamigen Buch nannte. Steiner aber war einer der erfolgreichsten, vielleicht sogar der erfolgreichste unter ihnen.

Geist, nicht Materie

O.E. Bernhardt, F. Eckstein

Das Klima Wiens

conturen: Wirkte das intellektuelle Klima im Habsburgerreich und vor allem in seiner Hauptstadt Wien besonders prägend auf Steiners Ideen?

Zander: Steiner wuchs im deutschsprachigen Teil des österreichischen Kaiserreichs auf und schüttelte diese Prägung nie ab. Nicht nur seine Sprache verriet seine Herkunft aus dem Wiener Becken, sondern auch seine philosophische Bildung wurde von der Wiener Tradition bestimmt. Während seiner Studienzeit in Wien las er Fichte und Kant, aber eben auch Philosophen wie Johannes Volkelt, der eine Konzeption objektiver Erkenntnis von Ideen vertrat, der heute jedoch nur noch Spezialisten bekannt ist. Auch traf er auf ein literarisches Milieu, dem der Theologe und spätere Philosoph Laurenz Müllner, die junge Dichterin Eugenie delle Grazie sowie der national gesinnte und im Habsburgerreich höchst populäre Dichter Robert Hamerling angehörten. Die Esoterik lernte er in einem sehr spannenden Kreis um die spätere Frauenrechtlerin Marie Lang kennen, die damals Theosophin war. In diesem Kreis kam er auch in Kontakt zu der bekannten österreichischen Frauenrechtlerin und Literatin Rosa Mayreder. Allerdings standen Steiner und Mayreder dem theosophischen Milieu damals distanziert gegenüber. Immerhin hatte er um diese Zeit schon Eckstein kennengelernt, der für eine kurze Phase in ihm das Interesse an den mystischen Strömungen des Christentums weckte. Unter dem Strich waren die Wiener Prägungen ausgesprochen stark, allerdings gerade im esoterischen Bereich schwach.

Studium in Wien – Fichte, Kant

Robert Hamerling

Theosophisches Milieu

Rosa Mayreder

conturen: Auf einer der ersten Seiten Ihres Buches schreiben Sie, man könne Steiners Biografie als einen lebenslangen Versuch lesen, die von Kant in die Wege geleitete Vertreibung aus dem Paradies eines unmittelbaren Zugangs zur Welt wieder rückgängig zu machen…

Kant versus Steiner

Zander: Steiner hoffte, zuerst naiv als Kind, später reflektiert als Esoteriker, dass wir die Dinge unmittelbar erkennen könnten. Während Kant aber postulierte, dass wir die Dinge nur in den Grenzen unserer Wahrnehmungsfähigkeit sehen, war es Steiners Paradies, das Geistige unmittelbar zu sehen. Als Theosoph hoffte er: nicht nur sinnlich, sondern übersinnlich. Diese Hoffnung trieb ihn sein Leben lang um. In seiner Autobiografie berichtet er von seiner Kant-Lektüre als 16-Jähriger und seiner Vertreibung aus der Unmittelbarkeit der Erkenntnis der Dinge und des Geistigen durch Kant. Über viele Jahre suchte er, einen neuen Weg zur Erkenntnis des Geistigen zu finden, zuerst in seiner philosophischen Phase am Ende des 19. Jahrhunderts. Seinen zweiten Versuch startete er in der theosophischen Zeit, in der er nicht mehr durch intellektuelle Erkenntnis, sondern durch Meditation und deren intellektuelle Begleitung versuchte, dieses Geistige unmittelbar zu erkennen.

Direkte Erkenntnis des Geistigen

conturen: Worin unterscheiden sich die Ideen Steiners von den Ideen oder Konzeptionen der zahlreichen anderen geistigen „Neuerer“ und „Reformer“, die Ende des 19. und zu Anfang des 20. Jahrhunderts gerade in Österreich und Deutschland auf den Plan traten?

Zander: Es gibt kaum eine Idee Steiners, die sich nicht auch anderen Orts und bei anderen Weltanschauungsvertretern findet. Er sah das selbst und berief sich auf uralte Traditionen, die in Wirklichkeit gar nicht so alt waren, sondern fast immer ins 19. Jahrhundert gehörten. Gerade in der religiösen Alternativkultur Wiens um 1900 konnte man auf alles stoßen, was er später auch dachte, von der Herrschaft des Geistes über die Materie die Philosophie der Alleinheit und die Lehre von der Reinkarnation bis zum esoterische Theater und spirituellen Tanz. All das gab es auch ohne Steiner und um Steiner herum. Was ihn von anderen unterschied, war, dass er seine Weltanschauungsarbeit geschickter organisierte und ihr einen besseren Überbau gab. Seine Innovation steckte darin, das vielfältige Wissen im Rahmen einer einheitlichen, monistischen Theorie, wie er es nannte, verarbeitet zu haben. Er legte über die vielen Bereiche ein

Wien um 1900

Alleinheit, Reinkarnation etc.

Ein geistiger Hintergrund

großes Netz, seine theosophische, später anthroposophische Weltanschauung. In diesem Netz interpretierte er das mannigfaltige und oft unübersichtliche Wissen. Seine Antwort auf die Vielfalt der Religionen, Weltanschauungen und Kulturen im frühen 20. Jahrhundert lautete, dass dahinter eine geistige, allen gemeinsame Weisheit stecke. Das war das Kernelement dieses Überbaues, der es ihm ermöglichte, die Pluralität einer vermeintlich unüberschaubaren Welt doch wieder zusammenzuhalten. Über diese Verbindung von philosophischem Anspruch und esoterischer Praxis verfügte keine andere Weltanschauungsgemeinschaft.

conturen: „Steiner wollte kein okkulter Geschichtenerzähler sein, sondern ein Wissenschaftler, ein Geisteswissenschaftler", heißt es in Ihrem Buch. Gibt es eine anthroposophische „Erkenntnistheorie"?

Meditation als Technik

Zander: Ja, die gibt es. Und sie ist wie vieles andere bei Steiner ein Kind des 19. Jahrhunderts. Steiner hoffte seit seiner theosophischen Zeit, durch meditative Techniken eine übersinnliche Erkenntnis zu erlangen. Insofern stand er in der Tradition der theosophischen meditativen Techniken. Zugleich aber war er überzeugt, dass man dabei nicht nur Gewissheit, sondern Wissen erlangen könne, das auch alle „Eingeweihten" vor ihm besaßen. Er glaubte an ein objektives, außerhalb von kulturellen Kontexten erlangbares Wissen. Diese Hoffnung auf Objektivität und Allgemeinheit ist einem naturwissenschaftlichen Denken geschuldet, das die Zeit des späten 19. Jahrhunderts zutiefst prägte. Steiner versuchte, mit den Methoden der Naturwissenschaft geistige Erkenntnisse zu erlangen. Im Unterschied zu den großen Religionen postulierte er aber eben nicht nur Gewissheit, sondern objektives Wissen. Diese Verschränkung von Esoterik und Naturwissenschaft, von Wissensanspruch und Nachprüfbarkeit ist charakteristisch für Steiners Erkenntnistheorie.

Ziel: Objektives Wissen

Esoterik und Wissenschaft

conturen: Wenn Sie Steiners theoretische Arbeiten in den Blick nehmen, welche würden sie als seine Hauptwerke benennen?

Zander: Als Rudolf Steiner 1900 in Kontakt mit der Theosophie kam, stieß er auf ein Milieu, das über eine Vielzahl von grundlegenden Einführungen, grundlegenden Lehrbüchern, verfügte. Sein Bestreben war es, für seine deutsche Gesellschaft ebenfalls die entsprechenden Grundlagenwerke zu schreiben. Genau das tat er unmittelbar nach

seinem Eintritt 1902 in die Theosophische Gesellschaft. Er begann, einen „Schulungsweg“ zu schreiben, einen Weg, auf dem man, so Steiner, Erkenntnis übersinnlicher Welten erlangen könne. Und so lautete denn auch der Titel des Schulungsbuches. Dann schrieb er ein Werk namens „Theosophie“, in dem es um die Entwicklung des Menschen nicht zuletzt im Jenseits ging und um die anthroposophische Anthropologie, also die Zusammensetzung des Menschen aus physischem Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Und schließlich verfasste er die so genannte „Geheimwissenschaft im Umriss“, eine gigantische Kosmologie, die die Entwicklung der Erde vom Geistigen über die Materialisierung zurück ins Geistige beschrieb. Hinzu kam die 1893 veröffentlichte „Philosophie der Freiheit“, die er 1918 im anthroposophischen Sinne überarbeitete, indem er etwa die atheistischen Spitzen entfernte. Mit diesen Werken gab er seiner anthroposophischen Gesellschaft das Fundament, an dem man sich orientieren konnte. Und vielleicht muss man auch noch seine Mysteriendramen erwähnen, die heute einen ästhetischen Kernbereich der Anthroposophie bilden und regelmäßig aufgeführt werden. In ihnen soll man den Weg des Menschen zur höheren Erkenntnis nachvollziehen.

„Schulungsweg“ zur Erkenntnis übersinnlicher Welten

Der Leib des Menschen

„Geheimwissenschaft“ als Kosmologie

„Philosophie der Freiheit“

conturen: Zu den interessantesten Teilen Ihres Buches zählen jene Kapitel, in denen Sie sich explizit mit der Persönlichkeit Rudolf Steiners beschäftigen. Sie charakterisieren Steiner als einen emotional in hohem Maße problematischen Menschen. Wie würden Sie seine psychische Disposition bestimmen?

Steiners Psyche

Zander: Das ist ein Bereich, in dem sich belegbares und gefühltes Wissen untrennbar vermischen. Aus diesem begrenzten Horizont heraus meine ich, dass Steiner Eigenheiten hatte, die wir heute im 21. Jahrhundert kritisch sehen. Ich gehe zum Beispiel davon aus, dass man Steiner nicht ohne den autoritären und zugleich fürsorglichen Patriarchen versteht, der sein Vater war. Diese Mischung aus autoritärem Durchgriff und liebevoller Sorge sehe ich als eine übliche Spannung in der Erziehung um 1900, die auch Steiners Persönlichkeit prägte und wir heute vielfach als problematisch beurteilen. Steiners Verhältnis zu Frauen würden wir dagegen heute wohl eher als „normal“ betrachten. Er war ein Mann ohne Kinder, der mehrfach Liebschaften und Partnerschaften einging, hin und wieder auch parallel. Das ist für uns heute nicht mehr so aufregend und war um 1900 nicht gerade selten, wurde aber noch in der

Steiners Eigenheiten

Kinderlosigkeit

herrschenden „Sitte“ nicht akzeptiert. Auch seinen Anspruch auf höhere Erkenntnis würde ich nicht als Problem lesen, sondern in die Tradition des Anspruchs auf religiöse Erfahrungen stellen. Was jedoch in der Tat auffällig bleibt, sind seine Schwierigkeiten, mit Brüchen in seinem Leben umzugehen.

Brüche in Steiners Leben

conturen: Aber von Anfang an fällt bei Steiner eine extreme Sprunghaftigkeit auf. Er badete geradezu „in den ‚Ismen‘ des ausgehenden 19. Jahrhunderts“, wie Sie vermerken. Ununterbrochen befand er sich auf der Suche nach geistiger Beheimatung und damit im raschen Wechsel seiner Anschauungen auf der Wegstrecke hin zur Anthroposophie. War Steiner ein gespaltener Mensch?

Zander: Nein, das glaube ich nicht. Er vertrat seine Auffassungen ja nicht parallel, sondern nacheinander. Irritierend ist allerdings, dass er behauptete, im Grunde schon immer das Gleiche gedacht zu haben. So versuchte er, seinen Atheismus vor 1900 zu vertuschen. Er tat sich schwer, als „Eingeweihter“ eine Position zuzugestehen, in der er das Gegenteil dieser höchsten Einsichten geglaubt haben sollte. In seiner Autobiografie finden sich nur ganz wenige Bemerkungen, in denen er einräumt, in einem Abgrund gearbeitet zu haben, in das Fell des Drachen geschlüpft zu sein. Mit solchen Äußerungen deutet er an, einmal andere Positionen in seinem Leben vertreten zu haben. Brüche gesteht er jedoch nicht ein.

Vor 1900: Atheist

conturen: Gab es bei allen Wechseln Steiners von einem „Ismus“ zum anderen dennoch so etwas wie einen „unveränderten Grund seiner Weltanschauung“?

Monismus statt Dualismus

Zander: Ja, seine Suchbewegungen führten ihn entlang eines „Ismus“ namens Monismus. Damit war zu Steiners Zeit gemeint, den Dualismus von Geist und Materie aufzuheben. Die materialistischen Monisten gingen von der Materie aus und betrachteten den Geist lediglich als dessen Anhängsel, die spirituellen Monisten gingen vom Geist aus und sahen in der Materie nur eine andere Ausformung des Geistes. Steiner durchlebte in den Wendungen seiner weltanschaulichen Positionen beide Dimensionen. Als Atheist war er materialistischer Monist, als Theosoph und Anthroposoph war er spiritueller Monist.

Ein spiritueller Monist

conturen: In diesem Zusammenhang muss man an Steiners feindselige Haltung gegenüber Sigmund Freud und der Psy-

Sigmund Freud

choanalyse denken. Vermutete er in der Psychoanalyse eine Art „Konkurrenz“ zu seinen eigenen esoterischen Vorstellungen?

Zander: Das kann man so deuten. Steiner hatte in Wien Gelegenheit, die Psychoanalyse kennenzulernen, zumal er Hauslehrer bei der jüdischen Familie Specht war. Hier verkehrte der Arzt Joseph Breuer, der mit Sigmund Freud Studien über Hysterie betrieb. Aber Steiner zeigte kein Interesse daran. Historisch ist vielmehr spannend, dass sowohl die Theosophie als auch die Psychoanalyse gleiche Wurzeln haben. Beide besitzen enge Verbindungen zum frühen Spiritismus und zur Hypnose-Debatte. Davon wusste Steiner aber möglicherweise nichts. Und die Gründe seiner in der Tat scharfen Gegnerschaft zur Psychoanalyse in seiner theosophischen Zeit sind viel einfacher: Er betrachtete Freud als einen Materialisten, der den Geist ausgetrieben habe. Die Psychoanalyse war für ihn ein exemplarisches Beispiel von materialistischer Wissenschaft. Bis heute tun sich Anthroposophen deshalb schwer mit psychoanalytischen Verfahren.

Steiner als Gegner der Psychoanalyse

Freuds Materialismus

conturen: Befremdlich wirken Steiners nationalistische und rassistische Neigungen. Er sei „in einem hochkonzentrierten nationalistischen Fahrwasser“ geschwommen, heißt es in Ihrem Buch. Stand sein rabiater Deutsch-Nationalismus, für den Sie eine Reihe erschreckender Beispiele liefern, nicht in krassem Widerspruch zur idealistischen, auf das Innere des Menschen bezogenen Ausrichtung seines Denkens?

Steiner: Deutschnational und rassistisch

Zander: Steiner hatte das Rüstzeug, beide Dimensionen, die uns heute kontradiktorisch scheinen, zusammenzudenken. Seiner Auffassung zufolge fand eine Evolution statt, in der der Geist von den niederen Rassen wie „Negern“ und „Indianern“, so seine Wortwahl, über die höheren Rassen wie die weiße Rasse zum absoluten Geist, dem Göttlichen, voranschreite. Der Mensch der Zukunft habe die körperlichen „Unannehmlichkeiten“ nicht mehr. Er besitze keine Rassenmerkmale, kein Geschlecht und im Grunde auch keinen Körper mehr. Diese Konzeption einer geistigen Evolution war für Steiner das Raster, in dem er auf der einen Seite eine Rassengeschichte der Menschheit denken konnte und auf der anderen Seite deren Überwindung in einem geistig gedachten Individuum.

Steiners Konzept der Evolution des Menschen

conturen: Trifft das auch auf die rassistischen Tendenzen Steiners zu?

An der Spitze die Deutschen

Zander: In seinen letzten Lebensjahren sprach Steiner davon, dass die weiße Rasse – und an deren Spitze standen für ihn die Deutschen – die zukünftige, die am Geiste schaffende Rasse sei. Für ihn binden sich die Rassengeschichte und die Geistesgeschichte dergestalt zusammen, dass es eben Rassen und Völker gibt, die weiterentwickelt, näher am Geistigen sind – und dazu gehören für ihn die Deutschen. Bei seinen theosophischen Kolleginnen und Kollegen war es – je nach Herkunft – die „britische" oder „amerikanische" Rasse. Das heißt, die Theosophie verband in ihren jeweiligen Landesgesellschaften ihren spezifischen Nationalismus mit dem Konzept einer geistigen Evolution. Das Missliche war, dass jede Landesgesellschaft versuchte, ihr Volk an die Spitze der geistigen Evolution zu stellen. Steiner stieg 1912 aus der Theosophischen Gesellschaft aus und gründete seine Anthroposophische Gesellschaft. In diesem Augenblick war er natürlich sehr viel freier, eine von der deutschsprachigen Kultur geprägte Theosophie zu entwickeln.

1912 Anthroposophische Gesellschaft

conturen: Eine weitere Seltsamkeit Steiners waren seine Überlegungen zur Metaphysik des Krieges und seine Thesen zur Nichtschuld Deutschlands am Ersten Weltkrieg. Wie bewerten Sie diese Überlegungen?

Steiner war deutschnational

Zander: Auf der einen Seite war Steiner ein nationaler Deutscher und zutiefst davon überzeugt, dass Deutschland am Ausbruch des Ersten Weltkrieges unschuldig war. Tatsächlich ist dies eine Position, die man ihm kaum zum Vorwurf machen kann, war doch die damalige Informationslage so desolat, dass es unendlich problematisch war, sich ein verlässliches Urteil zu bilden. Auf der anderen Seite versuchte Steiner, diesen Krieg in theosophischer Tradition als „übersinnlichen" Prozess zu deuten. Er war der Meinung, es gebe eine Parallelwelt, eine geistige Welt, in der die wichtigen Entscheidungen getroffen würden über den Kriegsausbruch, die Kriegsgründe und die Durchführung des Krieges.

Deutsche Unschuld am 1. Weltkrieg

Es gibt eine „Geistige Welt"

Hinzu kommt, dass die Theosophische Gesellschaft eben nicht nur national war, sondern eine der wenigen Vereinigungen, die transnational agierten wie die Katholische Kirche, die Sozialdemokratie oder die Freimaurer. Sie alle versuchten, die nationalstaatlichen Grenzen zu überwinden.

Nationale Prägungen der Anthroposophie

Vor dem Ersten Weltkrieg waren die Beziehungen zwischen den unterschiedlichen Landesgesellschaften freundlich und man betrieb einen lebhaften Austausch. Im Ersten Weltkrieg zeigte sich jedoch, dass die nationalen Prägungen sehr tief saßen. So kam es zu Zerwürfnissen mit Anthroposophen in anderen Ländern. Viele französische Anthroposophen beispielsweise trennten sich 1914 von Steiner, weil die nationalistischen Unterschiede tiefer reichten und schwerer wogen als die internationalen Gemeinsamkeiten in der Anthroposophischen Gesellschaft.

Demokratiekritik

conturen: Nicht weniger radikal war Steiners Demokratiekritik, die er, wie Sie schreiben, „bis zu seinem Lebensende durchhielt." Auch hier zeigt sich ein deutlicher Widerspruch zu seinen idealistischen Vorstellungen…

Zander: Wenn man darin einen Widerspruch sehen will, stoßen wir in sehr vielen Religionen auf ihn. Denn Religionen oder religionsartige Gemeinschaften wie die Anthroposophie erheben Ansprüche, über die man letztlich nicht diskutieren kann. Die Frage der Menschwerdung Jesu oder der Offenbarung des Korans ist kein Gegenstand von Mehrheitsentscheidungen, sondern von Gewissheiten und Überzeugungen. In dem Sinne können auch viele Behauptungen Steiners nicht Gegenstand demokratischer Entscheidungsprozesse sein.

Sein Problem lag eher darin, dass er es auch in seiner Gesellschaftstheorie nicht vermochte, seinen Wahrheitsanspruch und dessen Durchsetzung zu trennen. So glaubte er, eine Gruppe „Eingeweihter" müsse die Einsicht haben, über das zu bestimmen, was in der Politik „angemessen" oder „wahr" sein solle. Aus dieser Position heraus fand er keinen Weg zur Demokratie. Das hing aber auch damit zusammen, dass er wie viele Europäer um 1900 – gerade in Deutschland und Österreich – prinzipielle Schwierigkeiten mit der Demokratie hatte. Im Wiener Parlament verfolgte er Debatten, wie die Vertreter unterschiedlicher Völkerschaften im Habsburgerreich durch verfahrenstechnische Tricks eine ordnungsgemäße parlamentarische Arbeit verhinderten. Die Geschäftsordnung sah vor, dass jedes Parlamentsmitglied in seiner Muttersprache und so lange reden konnte, wie es wollte. Unter Ausnutzung dieser Rechte wurden parlamentarische Entscheidungsprozesse paralysiert. Für den jungen Steiner war dies eine eindrückliche Erfahrung.

Das Wiener Parlament

Probleme der Demokratie

Funktionierende demokratische Entscheidungsprozesse kannte er nicht.

Gigantisches Unternehmen Anthroposophie

conturen: Wenn Sie die wohl unbestritten beeindruckende organisatorische wie intellektuelle Leistung Rudolf Steiners aus heutiger Perspektive in den Blick nehmen: Wie konnte es ihm innerhalb eines doch relativ sehr kurz bemessenen Zeitraums und angesichts nicht weniger anderer konkurrierender Reformbewegungen gelingen, ein so gigantisches Unternehmen wie die Anthroposophie – denn als ein solches muss man es wohl bezeichnen – ins Werk zu setzen?

Viele Praxisfelder, Rahmen der Weltanschauung

Zander: Zum ersten traf Steiner mit seinen Ideen den Nerv der Zeit. Er war sensibel für die Bedürfnisse, Sehnsüchte und Fragen der Menschen und versah seine Ideen mit einem anspruchsvollen philosophischen Programm. Zum zweiten schaffte er es, seiner Weltanschauung und auch den Praxisfeldern einen organisatorischen Rahmen zu geben. Dies wurde möglich, weil er die Praxisfelder wie Pädagogik, Medizin, die Arbeit mit Behinderten, Landwirtschaft und Tanz nicht selbst in der Hand behielt, sondern Ärzten, Pädagogen, Landwirten überließ, die im Rahmen des anthroposophischen Überbaues eigene Wege gingen. Deshalb beobachten wir in der Anthroposophie eine bemerkenswerte Spannung zwischen doktrinärer Strenge mit einem klaren weltanschaulichen Rahmen und einer manchmal beträchtlichen Eigenständigkeit der Praxisfelder. Diese Form der Organisation erwies sich als sehr erfolgreich. Und zum dritten gilt für die Anthroposophie, was schon Augustinus in der Antike wusste: Niemand lebt von seinen Schwächen. Die Praxisfelder der Anthroposophie überlebten, weil dort bestimmte Dinge gut sind. Also: Landwirte vergraben nicht nur Mist in Kuhhörnern, sondern verzichten auf Kunstdünger; Mediziner wies Steiner nicht nur an, giftiges Blei zu verwenden, sondern auch, alternatives und universitäres Wissen zu verbinden; und die Waldorfpädagogik besitzt nicht nur ein hoch autoritäres Lehrerbild, sondern auch reformpädagogische Elemente wie musische Erziehung und Koedukation.

Waldorfpädagogik

conturen: Haben sich wesentliche, von Rudolf Steiner entwickelte Grundsätze und Praktiken der Anthroposophie seit seinem Tod und insbesondere in den letzten Jahrzehnten gewandelt, modernisiert, das heißt den veränderten Zeitläufen und Lebensauffassungen angepasst?

Wandel der Anthroposophie

Zander: Das ist ein sehr wichtiger Punkt und eine leider noch ungeschriebene Geschichte. Natürlich ist die heutige Anthroposophie nicht mehr dieselbe wie zu Steiners Lebzeiten, obwohl nicht wenige Anthroposophen eine ungebrochene Tradierung der Vorstellungen Steiners behaupten. Die Unterschiede beginnen bei Kleinigkeiten. Viele Lehrer an Waldorf-Schulen sehen sich heute nicht mehr als „Eingeweihte“ oder „Priester“, die aufgrund ihrer Kenntnis der Reinkarnationen ihrer Schüler die Pädagogik gestalten. Viele gehen heute recht pragmatisch und reformschulorientiert vor. In der anthroposophischen Medizin spielen Bleigaben, von denen wir wissen, dass sie sehr gefährlich sein können, heute keine Rolle mehr. Auch Mistelpräparate, mit denen Steiner Anfang der 1920er-Jahre glaubte, Krebs ohne chirurgische Eingriffe heilen zu können, kommen nicht mehr ohne schulmedizinische Mittel zum Einsatz. Steiner wird also an vielen Stellen modernisiert und selektiv gelesen. Allerdings spricht man darüber nicht gern, sondern hält die Fiktion einer großen, ungebrochenen Tradition aufrecht. Die wichtigste Transformation ist aus meiner Sicht die zunehmend selektive Lektüre von Steiners philosophischem Programm, bei der man die autoritären Ansprüche, das Wissen des „Eingeweihten“, die Eindeutigkeit von übersinnlicher Erkenntnis zurückdrängt und stattdessen Individualismus und Freiheit in den Vordergrund rückt.

Modernisierung und Selektion

„Politische Theorie“

conturen: Nun hat Rudolf Steiner auch eine „Politische Theorie“ entwickelt. Enthält sie irgendwelche für unsere Gegenwart brauchbaren Ideen, zumindest Ideenansätze oder ist sie gänzlich überholt?

Funktionale Dreigliederung

Zander: Steiner entwickelte beispielsweise eine „Dreigliederung des sozialen Organismus“, mit der er Geistesleben, Wirtschaft und Recht trennen wollte. Diese Theorie ist nur insoweit anthroposophisch, als in seinem Konzept ausschließlich „Eingeweihte“ wissen, wie diese Dreigliederung unter der Oberhoheit des Geistigen funktionierten. Wir würden das heute eine Theorie funktionaler Differenzierung nennen. In dieser Perspektive ist es anregend, über Steiners Ideen nachzudenken. Aber die Debatten Fragen der Gewaltenteilung oder der Vernetzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Funktionsbereiche ist inzwischen weitergegangen. Hier hat die Anthroposophie den Anschluss an die politikwissenschaftliche Debatte verloren.

conturen: In welchen Bereichen sind Steiners Vorstellungen und Konzeptionen überholt?

Steiners Rassen-Irrtum

Zander: Als politisch interessierter Zeitgenosse würde ich den Anthroposophen raten, Steiners Rassenhierarchie in die Schublade mit der Aufschrift „Irrtum“ zu verfrachten. Aber aus der Sicht des Historikers ist es darüber hinaus problematisch von überholten Vorstellungen zu sprechen, weil jede Zeit in ihren eigenen Grenzen handelt und alle Nachfolger es immer besser wissen. Viele Traditionen kann man nur in revidierter, neu gedeuteter, veränderter Gestalt anwenden. Alles, was Steiner gedacht hat, ist geprägt vom Zeitgeist der Jahre um 1900. Anthroposophen müssen entscheiden, welche seiner Ideen in die Mottenkiste gehören, welche seiner Vorstellungen man verändern kann und in welchen noch der Reiz der Ursprungssituation leuchtet.

Zeitgeist um 1900

conturen: Würden Sie die Anthroposophie letztlich als ein bedeutsames Kapitel mitteleuropäischer Geistesgeschichte bewerten?

Zander: Zweifellos. Die Anthroposophie hat zum einen viele Menschen angeregt oder ihnen eine Heimat gegeben. Dabei denke ich an Literaten wie Christian Morgenstern oder Michael Ende, an einen Dirigenten wie Bruno Walter. Und wenn wir auf die theosophische Muttergesellschaft schauen, kämen unter anderem der Dichter William Butler Yeats dazu oder die Pädagogin Maria Montessori oder der Maler Piet Mondrian. Alle diese Menschen empfanden die Theosophie oder die Anthroposophie als eine Antwort auf existenzielle Frage. In der neueren Geschichte der Anthroposophie könnte man Joseph Beuys hinzufügen oder den früheren deutschen Innenminister Otto Schily, der aus einem anthroposophischen Elternhaus stammt. Zum anderen wurde die Anthroposophie wichtig, weil sie in den Brüchen des 20. Jahrhunderts einer der Traditionsträger der Esoterik im deutschsprachigen Raum war. Viele esoterische Gruppierungen gingen nach dem Ersten Weltkrieg unter, die übrigen haben meist den Nationalsozialismus nicht überlebt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Anthroposophie darüber hinaus zum Steinbruch auch für esoterisch interessierte Menschen, die sich nicht Steiner verbunden fühlte. Schließlich bewerkstelligte sie es, ihre Praxisfelder erfolgreich zu etablieren: Waldorf-Pädagogik, anthroposophische Medizin und Landwirtschaft standen in der religiös orientierten Alternativkultur über Jahrzehnte fast allein.

Ein bedeutsames Kapitel der Geistesgeschichte

conturen: Sie selbst sind seit langer Zeit intensiv in der Steiner-Forschung tätig, auch auf universitärer Ebene. Wo liegen gegenwärtig die Schwerpunkte dieser Forschung und vor welchen Aufgaben steht sie in der nächsten Zukunft?

Forschung in Dornach

Zander: Die Etablierung einer „Steiner-Forschung" steht eigentlich noch an. In der Nachlassverwaltung der Werke Rudolf Steiners im schweizerischen Dornach wird vor allem Material gesammelt und dies mit großem Fleiß, aber mit nur geringen Verbindungen zur akademischen Forschung. Hier gibt es bislang nur Wenige, die an einzelnen Themen forschen und deren Vernetzung noch aussteht.

Um die Sache etwas konkreter zu machen: Was ansteht, ist beispielsweise eine Kontextualisierung von Steiners Vorträgen. Seit 1900 hielt er über mehr als 6000 Vorträge, die wir zu oft als ein einheitliches Textkorpus betrachten. Aber man müsste genau wissen, zu wem und aus welchem Anlass er sprach und gegen welche Positionen, die nicht immer genannt werden, er sich richtete und wie sie seine Positionen im Laufe der Jahre verändert. Dann müssten wir die Quellen sammeln, die es neben den Beständen im schweizerischen Dornach, wo Steiners Nachlass liegt, und der Publikation in der Gesamtausgabe seiner Werke gibt. Es existiert noch viel Material außerhalb von Dornach, das nur schlecht erschlossen ist. Und schließlich bräuchten wir dringend Forschung zur Veränderung der Anthroposophie nach Steiners Tod. Wir wissen kaum etwas darüber, wie Steiner selektiv gelesen wurden, welche Schwerpunkte gesetzt werden und wie sich die Anthroposophie wandelt, wenn sie aus dem deutschsprachigen Raum hinaustritt, nicht nur nach Russland, sondern inzwischen auch nach Indien und in afrikanische Länder. Wie verändert sich ein deutsches und in manchen Teilen sehr österreichisches Phänomen, wenn es plötzlich in die weite Welt hinaus strebt?

Siegeszug der Anthroposophie: Russland, Indien, Afrika...